Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 2.40, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 3.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern **10 Pf.**

Redaktion und Expedition: Johannisgasse 8. Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173.
Berliner Redaktions-Bureau: Berlin NW 7, Dorotheenstraße 32. Tel. I, Nr. 2675.
Dresdner Redaktions-Bureau: Münchner Str. 6.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

die 6gespaltene Petitzeile für Leipzig und Umgebung 25 Pf., für auswärts 30 Pfg. Familien-, Wohnungs- und Stellen-Anzeigen 20 Pf. Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen und Extrabeilagen nur in der **Morgen-Ausgabe** Schluß der Annahme nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen-Annahme: **Augustusplatz 8, Ecke Johannisgasse.**

Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).
Filial-Expedition: Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 205. **Dienstag** 24. April 1906. **100. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Kaiser trifft Anfang Juli zum Besuch des Fürsten zu Lippe in Detmold ein.

* Nach einer Auskunft Prinettis scheint tatsächlich das viel erwähnte geheime Abkommen zwischen Frankreich und Italien zu existieren. (S. Tagesch.)

* Unter dem Vorsitz des preußischen Geheimrats von der Leyen begann heute in Stuttgart die Eisenbahnkonferenz von Vertretern aller deutschen Staaten zur Regelung verschiedener noch unerledigter Fragen der Tarifreform.

* Die „Hamburg-Amerika Linie“ richtet eine neue Dampferlinie nach dem Persischen Golf ein.

* In der Technischen Hochschule zu Charlottenburg wurde der zweite deutsche Volkshochschultag eröffnet.

* Der neue englisch-tibetanische Vertrag ist in Peking unterzeichnet worden.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 24. April.

Die bedingte Begnadigung in Sachsen.

Leider ist es nicht so, daß Sachsen auf dem Gebiet fortschrittlicher Reformen eine führende Stellung in Deutschland einnimmt. Der konservativ-reaktionäre Zug, der sich in der Regierung zeigt, macht sich auch auf vielen Gebieten der Verwaltung bemerkbar. Wir marschieren bei Reformen im besten Fall hinterdrein, häufig genug aber wird gar bei uns „vorbildlich rückwärts“ reformiert. Unter allen deutschen Bundesstaaten hat aber Sachsen zuerst — und dafür gebührt ihm Ruhm unter den deutschen Bundesstaaten — die bedingte Begnadigung eingeführt. Es geschah durch Verordnung vom 25. März 1895. Preußen, Hessen und Schwarzburg-Sondershausen folgten noch in demselben Jahre, die meisten andern deutschen Bundesstaaten aber erst 1896 dem Beispiele Sachsens nach. Ueber die Erfolge dieser Einrichtung bis Ende 1905, also während des ersten Jahrzehnts ihres Bestehens, berichtet die „Leipziger Zeitung“, daß während dieses Zeitraums im Königreich Sachsen insgesamt 5366 Personen bedingt begnadigt worden sind. In den ersten Jahren waren es durchschnittlich nur 217 Bestrafte, die dieser Vergünstigung teilhaftig wurden, in den letzten drei Jahren aber 810, 934 und 1062. Berücksichtigt wurden dabei im Gegensatz zu Preußen nur solche, die wegen Vergehens oder Verbrechens eine Freiheitsstrafe noch nicht verbüßt haben. Meist waren es junge Leute, aber im Jahre 1905 wurden auch 324 Erwachsene (d. h. etwa 31 Proz. der Gesamtzahl) bedingt begnadigt gegen 193 und 195 in den beiden Vorjahren. Die ausgesetzten Freiheitsstrafen, die in Frage kamen, waren etwa zur Hälfte solche von nicht mehr als einer Woche und zu einem Drittel solche von mehr als einer Woche bis zu einem Monat. Bei Strafen von über 6 Monaten fand keine Berücksichtigung mehr statt. Die Bewährungsfrist betrug bei 92 Proz. aller Fälle zwei bis drei Jahre, nur in wenigen Fällen (3 Proz.) weniger als zwei Jahre und bei dem Rest von 5 Proz. drei Jahre und darüber. Insgesamt sind in Sachsen innerhalb des genannten Zeitraums 2083 Personen infolge der bedingten Begnadigung vor der ihnen zuerkannten Freiheitsstrafe bewahrt geblieben, während in 794 Fällen nachträglich die Strafvollstreckung eintreten mußte. Weitere 127 Fälle fanden durch Todesfall, Flucht usw. ihre Erledigung. In den übrigen Fällen aber war die Bewährungsfrist noch nicht abgelaufen. Daß man auch in juristischen Kreisen mit den Erfolgen der bedingten Begnadigung durchaus zufrieden ist, beweist zur Genüge die Tatsache, daß diese Vergünstigung im Laufe der Jahre auf eine stetig wachsende Zahl von Bestraften ausgedehnt ist.

Prinetti über Italiens Stellung im Dreibund.

Dem früheren Minister des Aeußeren Prinetti wurde dem „Berl. Lok.-Anz.“ zufolge die Frage vorgelegt: „Ist es wahr, daß der von Visconti-Venosta abgeschlossene Mittelmeervertrag mehr platonisch war, so daß er Deutschland nicht beunruhigte, und daß Sie einen anderen, eingehenderen Vertrag abgeschlossen haben? Und verdankt man, wenn dies wahr ist, diesem zweiten Vertrag die Haltung Italiens in Algeciras?“ Prinetti antwortete dem Interviewer:

„Während meines Ministeriums hatte ich bei meinen Beziehungen zum französischen Botschafter öfters Gelegenheit, den von Visconti-Venosta zwischen Italien und Frankreich abgeschlossenen Mittelmeervertrag zu bestätigen und zu wiederholen; aber an diesem Vertrage hatte ich nichts zu ändern, weder an dem Inhalt, noch an der Form, weswegen er unberührt blieb, und die Haltung Italiens in Algeciras mußte sich nach diesem Vertrag, nicht nach meinen späteren Abmachungen, richten.“

Die Schlußwendung ist nicht ganz klar. Was für spätere „Abmachungen“ meint Prinetti? Es kann sich doch nur um solche mit Frankreich handeln. Das geht daraus hervor, daß Prinetti vorher betont, es sei in dem von Visconti-Venosta mit Frankreich abgeschlossenen Vertrage von ihm nichts geändert worden und letzterer allein hätte zur Richtschnur für Italien in Algeciras dienen müssen. Er läßt demnach durchblicken, daß dies von Visconti-Venosta in Algeciras nicht geschehen sei, daß dieser vielmehr sich nach Prinettis späteren Abmachungen — mit Frankreich also — gerichtet habe. Damit wäre der geheim gehaltene „zweite Vertrag“ mit Frankreich zugegeben, der neben dem älteren besteht und dessen Existenz erst in Algeciras bekannt geworden ist. Erst durch diese „Abmachungen“ ist, wie es heißt, das Mißtrauen der deutschen Regierung wach geworden. Ob wohl die angekündigten Interpellationen in den italienischen Parlamenten völlige Klarheit über diesen dunklen Punkt verbreiten werden?

Der Aufstand in Yemen und die Bagdad-Bahn.

Aus Calcutta, 28. März, schreibt uns unser W.-K.-Mitarbeiter: Der Kampf, den die türkischen Truppen in der Provinz Yemen in Südwestarabien schon seit Monaten gegen die aufständischen Araber unter Mohammed Jahia zu führen haben, wird auch hier von englischer Seite mit großem Interesse verfolgt, und man kann der Art und Weise, wie die Nachrichten aufgenommen werden, entnehmen, daß man sich im Stillen über Niederlagen der türkischen Truppen freut. Der Grund hierfür ist nicht lange zu suchen. Mit dem Augenblick, wo die südarabischen Stämme ihre Unabhängigkeit erlangen würden, wäre ohne Zweifel der richtige Moment für England gekommen, um durch Verträge mit den Stämmen den herrschenden Einfluß bis einschließlich Mekka zu erlangen.

Eine derartige Gestaltung der politischen Verhältnisse in Südarabien würde aber ganz entschieden den deutschen Interessen in Kleinasien, die ja von Jahr zu Jahr wachsen, nicht dienlich sein, da die Engländer ohne Zweifel dann den in Arabien gewonnenen Einfluß benutzen würden, um auch von dort aus unsere wirtschaftliche Stellung in Kleinasien zu bedrohen. Ist und bleibt doch die Bagdadbahn — speziell jetzt, wo ein deutsches Syndikat den führenden Einfluß bei der Messina-Adana Eisenbahn, die der Bagdadbahn den langgewünschten Zugang zum Mittelländischen Meere verschafft, erlangt hat — den Engländern ein Dorn im Auge, da sie ihre bevorzugte Stellung im Persischen Golf als gefährdet betrachten, und jede Gelegenheit dürfte ihnen daher willkommen sein, um den deutschen Interessen entgegenzuarbeiten. Mit der tatsächlichen Beherrschung Mekkas würde aber in der mohammedanischen Welt das englische Prestige bis aufs höchste gesteigert. Der Macht und dem Ansehen des Sultans würde durch den Verlust Mekkas ein schwerer Schlag versetzt werden, und da man weiß, welche bedeutende Stellung Deutschland durch sein gutes Einvernehmen mit der Türkei in letzterem Reiche genießt, so hofft man, daß durch einen eventuellen Sturz der türkischen Herrschaft in Arabien auch den deutschen Interessen in Kleinasien ein Stoß versetzt wird. Es ist daher im deutschen Interesse nur zu wünschen, daß die Türken den Aufstand in Yemen bald unterdrücken, da aus den angeführten Gründen die Zukunft der Bagdadbahn andernfalls gefährdet erscheint, und ihr Wert dann für uns ein sehr fraglicher sein würde. Liegt der doch hauptsächlich darin, daß die von der Bagdadbahn berührten Gebiete, die Kornkammer der Alten Welt, dann wieder in größerem Maßstabe ackerbaulich bearbeitet werden, und wir in Zukunft einen großen Teil unserer Nahrungsmittel von dort beziehen können. Dies aber ist nur möglich, wenn deutsche Interessenten nicht der Gefahr ausgesetzt sind, eines Tages durch gewaltige Strömungen ihr Hab und Gut zu verlieren.

Wir müssen bei unseren Unternehmungen in Kleinasien übrigens ebenso mit der russischen wie mit der englischen Mißgunst und Perfidie rechnen. Bereit sein heißt alles: aus Kleinasien dürfen wir uns nicht wieder hinausdrängen lassen wie aus Marokko. Es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Die marokkanische Armee.

Der Sultan von Marokko will die Reorganisation seiner Armee mit großem Eifer in die Hand nehmen. Ein spanischer Korrespondent schreibt uns, daß der Sultan zwei Absichten dabei verfolge. Zunächst gilt es die wirksame Abwehr der ungeschulten Truppen des von Frankreich begünstigten Rhogi. Mehr noch aber legt der Sultan Wert auf die Neuformierung des Heeres, weil er in einer wirklich brauchbaren Truppe eine gute Handhabe gegen das Ueberhandnehmen der spanisch-französischen Aufsichtstruppe erhält.

Bisher vollzog sich, wie uns weiter geschrieben wird, die Rekrutierung der scherifischen Truppe in recht willkürlicher und manchmal lächerlicher Weise, neben einem Knirps stand ein Hüne, ein Graubart war der Nachbar eines Straßenjungen, ein Hinkefuß hatte das Kommando über ansehnliche Kabylen! Eine Uniform von gleichem Schnitt, Stoff, derselben Farbe gab es nicht, der Phantasie war freier Raum gelassen. Ebenso waren die Waffen aus aller Herren Länder und Fabriken zusammengewürfelt, wenn auch das Modell Mauser vorwog. Es gab aber auch immer Leute, die keine Flinten hatten, dieselben waren nämlich versetzt, wie auch manche Uniformstücke, da die Löhnungen sowohl für die Chargierten wie für den Mann äußerst niedrig und unzulänglich waren, auch nie rechtzeitig gezahlt wurden. Und das waren 10 000 Mann, während jetzt nur die Hälfte, aber wirklich geschulte Truppen vorhanden sein werden! Es gibt auch Leute, die behaupten, die alte Armee sei auch nicht größer gewesen, da die Hälfte der Soldaten stets desertiert und auf Urlaub gewesen sei. Viele flüchteten auch nach Algier hinüber, wo sie gut aufgenommen wurden. Diese Zustände werden jetzt schwinden, und eine europäisch geschulte Truppe wird sich bilden. Man braucht nicht allzu große Zweifel in die Ausführbarkeit des Planes zu setzen, der Muselmann ist einer der besten Soldaten, die es gibt. Ist aber die Herrschaft des Scherifs eine durch ein festgegliedertes kleines Heer gesicherte, dann wird sich in Marokko ganz von selbst mit der wachsenden Autorität des Sultans eine Hebung des Volkslebens, eine Beruhigung der Außenposten, eine Sicherheit auf Landstraßen und im Innern als Resultat ergeben. — Im Anschluß hieran sei eine Meldung eines Brüsseler Blattes erwähnt, wonach man in Tanger von einem Plan Kaiser Wilhelms rede, der seit Jahren beim Sultan von Marokko bestehenden Militärmission von vier französischen Offizieren eine deutsche an die Seite zu setzen. Unterlassen kann ihm das niemand, die Beschlüsse von Algeciras haben nichts damit gemein, würden das sogar zulassen, da sie dem Sultan die Souveränität bestätigt haben und er als Inhaber derselben Militärgesandtschaften empfangen darf. Das Blatt fragt, ob diese Meldung wohl in Berlin bekannt sei, und ob man sie wohl von dort aus dementieren werde, oder wolle Deutschland auf diese Weise der Reorganisator der marokkanischen Armee werden, wie schon der türkischen?

Deutsches Reich.

Leipzig, 24. April.

* **Frankreich und der Rücktritt des Herrn v. Holstein.** Der Rücktritt des Herrn von Holstein wird vom Pariser „Temps“ in einem ausführlichen Leitartikel erörtert. Das Organ der französischen Regierung sieht in Herrn von Holstein das französienfeindliche Prinzip verkörpert und gelangt von hier aus zu folgendem Schluß:

„Ohne die Wichtigkeit der kostlichen Entscheidung, die Herrn von Holstein dem Privatleben zurückgiebt, zu übertreiben, glauben wir, daß nach Beseitigung seines Einflusses, der Kaiser, Fürst Bülow und Tschirschky, die reichere und umfassende Geister sind als er, ein Hindernis weniger für eine auswärtige Politik der guten Laune und des Entgegenkommens („de bonne humeur et de bonne grâce“) finden werden. Sie ist es gewiß, die wir im Interesse aller (!) in Berlin ausschlaggebend wünschen. Diese Feststellung, die uns willkommen ist, hat nichts, wovon die deutsche Empfindlichkeit Anstoß nehmen könnte, da sie nur eingegeben ist von der aufrichtigen Hoffnung auf höfliche und glatte Beziehungen zwischen unseren Nachbarn und uns.“

Ist die vorstehende Auslassung ein Schlagen auf den Busch, so muß der „Temps“ darauf aufmerksam gemacht werden, daß in Berlin eine auswärtige Politik der guten Laune und des Entgegenkommens Frankreich gegenüber so lange unmöglich ist, als in Paris in Ansehung Deutschlands eine Isolierungspolitik Delcasséscher Prägung getrieben wird. Eine solche deutschfeindliche Politik kann und darf in Berlin niemals eine andere Aufnahme finden, als die der energischsten Abwehr, mag Herr von Holstein im Amte sein oder nicht.

* **Die Behandlung der Diätenvorlage.** Der Reichstag wird noch in dieser Woche die Diätenvorlage auf die Tagesordnung setzen und voraussichtlich an eine Kommission zur Vorberatung überweisen, es sei denn, daß einer Verständigung von Partei zu Partei der Vorzug gegeben würde. Ohne Abänderungen der Vorlage wird es nicht abgehen, das geht auch aus den Preßstimmen der verschiedenen Parteilager hervor; insbesondere wird einmütig verlangt, daß in Berlin erkrankte Abgeordnete der Diäten für die Dauer ihrer Krankheit in Berlin nicht verlustig gehen sollen. Aus dem Munde von Abgeordneten, die bereits heute in Berlin eingetroffen sind, konnte man hören, daß auch über die anderen Fragen, die in der Vorlage nicht oder nicht zur Zufriedenheit des Reichstags gelöst sind, eine Verständigung zwischen den Parteien und mit dem Bundesrate leicht sich werde erzielen lassen. Nur dem Verlangen nach Gewährung freier Fahrt auf allen Staatsbahnen Deutschlands werde der Bundesrat nicht stattgeben. Dies stimmt mit unsern Informationen überein. Im Bundesrat sieht man nämlich auf dem Standpunkte, daß wer Agitationsreisen unternehmen wolle — und dazu würde die Reisefreiheit durch ganz Deutschland in der Hauptsache doch nur benutzt werden, weniger zur eigenen Unterrichtung — der möge dies auf eigene Kosten tun. Die Erledigung der Vorlage im Reichstage wird auf alle mögliche Weise beschleunigt werden, da die zweite Lesung der Steuervorlage vor der Tür steht, wozu die Anwesenheit einer beschlußfähigen Anzahl von Mitgliedern des Reichstags dringend erforderlich ist.

* **Der Preußische Medizinalbeamten-Verein** trat am Montag in Berlin zu seiner XXIII. Hauptversammlung zusammen. Der Vorsitzende, Geh. Regierungs- und Medizinalrat Dr. Rapmund-Minden wies auf das Inkrafttreten des neuen Seuchengesetzes hin, welches endlich den Medizinalbeamten die so wichtige Grundlage für hoffentlich noch größere Erfolge biete. Daß diese Erfolge möglich sind, habe man im vergangenen Jahre an der Cholerabekämpfung gesehen. Sodann sprach Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. Kirchner-Berlin zur Frage: Was haben uns die Choleraerkrankungen des Jahres 1905 gelehrt? Er wies auf die

Feuilleton.

Wildaufjauchzend vor Entzücken,
Schleudr' ich mitten in den Gischt
Weit mein Schwert wie Elendsdrücken,
Daß die Welle sprüht und zischt.
Eine Lohe, an der Stelle,
Schießt, ein Garbenkorb, empor
Und es ruft mich, reißt mich, reißt mich
In des Weltmeers Donnerchor.

Lilieneron.

Ellen Key.

Sie will in Leipzig über Patriotismus und Weltgefühl sprechen. Das macht stutzig. Denn ihre gewissenhafteste Biographin, die Frau Dr. Nyström-Hamilton aus Stockholm*), sagt ausdrücklich, sie habe nur dreimal während ihrer Vortragsjahre über Politik geredet. Selbst ein Thema wie die rechtliche Stellung der unverheirateten Frau lag schon auf der Linie des Extrems. „Große Persönlichkeiten, Kunst und andere die Bildung fördernde Gegenstände“ hat sie bevorzugt. Man weiß ja auch, daß dann ihre werbende Beredsamkeit am hellsten leuchtet. Jetzt wünscht sie als weiblicher Hjörnson aus Smaland genommen zu werden. Es ist fraglich, ob ihr das gelingt. Sie wird, gleich allen skandinavischen Vorführern, pro domo, für das eigene Haus, für eine der abhängigen Nebennationen, die Stimme zu erheben scheinen. Zu befürchten ist, daß sie, die von ihren Landsgenossen verkehrte, ohne das deutsche Echo gleich Ibsen hilflose Schwedin, die deutschen Verhältnisse kaum übersieht. Nicht arrogant wie einstmals Georg Brandes, sondern als ein liebes, reifes Pendant zum Onkel Bjørnson in Anlestad wird sie über den „falschen, oberflächlichen Patriotismus“ dozieren. Sie dürfte wiederholen, was schon in ihrer Schrift „Mißbrauchte Frauenkraft“ steht, Vaterlandsliebe sei das Streben und Leben für die Kultur des Landes. Sie wird sogar Lyrik dreingeben wie jenen schönen Satz: „Sein Auge wird glänzen, wenn er im fernen, fremden Lande den Laut seiner Muttersprache hört; auch für ihn wird das Heidekraut roter leuchten auf dem Hügel, wo er als Kind gespielt, auch er wird in der Stunde der Gefahr freudig sein Blut vergießen für die heimatliche Erde.“ Sie bleibt doch wohl immer die philanthropische Parteigängerin, die, mit geringerer Wucht und aus dem Geiste der Versöhnung, zehn Jahre nach Strindberg (welcher behauptet, sie spiele) Jungschwedens Intransigenz vertritt. Die einen Offensivkrieg in jedem Falle für ein Verbrechen, nie für eine ethnische Notwendigkeit halten wird. Die Verfasserin des „Schwedischen oder großschwedischen Patriotismus“, die gegen die interskandinavischen Grenzfestungen, die deutsche Politik in Schleswig, die russische in Finnland, und für den Kapitän Dreyfus geeifert hat. Sie ist von Entrüstungen, nicht von Tatsachen inspiriert, ähnelt, da sie ja das „Requiem“ schrieb, der österreichischen Baronin Suttner und zeigt sich im letzten Ende als die Tochter des zur „Linken“ gehörigen Abgeordneten Emil Key, für den sie Zeitungsartikel hergestellt hat. Aber diese Fragen interessieren uns nicht. Ihr Thema interessiert uns nur zur Hälfte. Man kann in ihren Büchern Dutzende von Seiten überschlagen, bis man dann wieder zu einer Stelle gerät, wo stark und rein die Grundnote ihres wertvollen Wesens uns entgegenhallt.

Will man sie verstehen, so muß man sie nicht als Lehrerin der Auslandliteratur begreifen. Sie hat ja auch das betrieben, als sie in Stockholm die französischen Moralisten und Salons, die russische Literatur, die italienische Renaissance behandelte. Sie hat auch gelegentlich, wie unsere kleinen Hebba Gablers von heute, die nach dem Wort der Verschälerin Elisabeth Nemeny laute, streberische, exzentrische Geschöpfe sind, die Formel „In Schönheit leben“ verwandt. Aber in Stille, Ruhe und Herzlichkeit meinte sie etwas ganz anderes. Nicht literarische Erkenntnis ist der Born, aus dem die Vielleserin schöpft und schöpfen läßt, sondern nachdichtende Begeisterung. Darum ist ihr Irrtum über den nach Goethe und Nietzsche dritten Deutschen, von dem diese Freundin der zarten Gabriele Reuter weiß, über Rilke, so liebenswert. Und darum sind ihre schönen Essays über die Brownings und ihren Landsmann Almqvist keine Studien, sondern Hymnen. Sie hat, als Enkelkind der Mac Keys, die keltischen Züge, die Per Hallström, der Dichter, mit den Worten bezeichnet: „Man hat von der schottischen Gemütsart behauptet, sie ziehe mehr Segel auf und gehe dabei tiefer als die englische.“ Sie hat nicht bloß Wahlaffinität mit dem britischen Geiste, dem sie fast sämtliche Ideen entlehnt. Denn Ruskin, der Prophet, dem „alle Kunst Lobgesang“ war, und die Eliot, die Schriftstellerin, welche die Macht der Güte, „the milk of human kindness“ besaß, sind die beiden Sterne, die über ihr schweben.

Sie hat nicht blos einem einzigen Tropfen, nein, viele Tropfen britischen Puritanerblutes. Sonst hätte sie sich niemals aus der Unfruchtbarkeit losgerungen, wäre sie nie das geworden, was Nietzsche den Menschen der „leidenschaftlichen Spannung“ nennt, hätte sie nie sich befreit. Oft wird sie noch heute ganz britisch, wie in ihren Betrachtungen über die künftige Regelung und Erhöhung der Gesellschaft. Sie hat den generalisierenden Trieb der Landsleute Mills: „Anticipations“, „Vorwegnahmen“ könnte, nach dem Beispiel des Londoner Utilitariers H. G. Wells, der Titel manches ihrer Bücher sein. Sie ist, wie viele Persönlichkeiten der britischen Ethik, durch die humanitäre Welle von Rousseaus Erziehungsweisheit erfaßt worden; „Emil“ hieß noch dem Romanknaben des Genfer Naturenthusiasten ihr Vater. „Gleichzeitig hatte sie“, erzählt die Nyström-Hamilton, „auf der braunrosigen Tapete neben ihrem Bette ein Reich abgegrenzt, ein kleines Utopien, in welchem sie in weißem Kleide auf einem weißen Pferde, Symbolen des Friedens, der dort herrschen sollte, umherritt und Steuerlasten erleichterte, Handel und Gewerbe förderte, Schulen errichtete und alle Beamten gerecht, alle Krieger milde machte“. Sie glaubt an das Bild von Guido Reuns Stundentanz, der auf die Stundenhetze folgen muß, worin Walter Crane unsere Zeit personifizierte, hat an den neuen Mann geglaubt und glaubt an das neue Weib mit dem organisierten Heim. Sie wurde zur ihres Mitleids willen die Schützerin von Bauern und Arbeiterinnen, wie sie nachher, aus Neigung für eine mit dem Verstand zu ahnende Zukunft, durch Herrn und Frau von Vollmar zu friedfertigem Sozialismus sich bekehren ließ. Sie wiederholt Stimmungen und Kombinationen, die unter den weiblichen Autoren und Dulderinnen Deutschlands am feinsten und wahrhaftigsten das Fräulein Malwida von Meysenbug vergegenwärtigt hat. Sie birgt, wie diese, unter schwacher Heiterkeit, asketische Demut, ist eine bedürfnislose Gegnerin der Nichtigkeiten, hat, trotz ihrer freigeistigen Schroffheit, die religiösen Gefühle so in sich durchlebt, daß selbst der antichristliche Christ Kierkegaard nicht mit strengerem Ernst vom „Schwerte Jesu“ zu reden vermöchte. Sie hat, nach einem großen Liebesschmerz, den sie, wie die Nyström andeutet, sechsunddreißig Jahre alt, als Lehrerin, erfuhr, die Sinne gebaht und war so heftig, wie sie vorher milde gewesen war.

In den Reihen der Feministen Schwedens hat sie begonnen, die ihre besonderen Gaben, ihr Temperament für ihre Wochenschriften verwerteten. Sie empfand sich einmal als intellektuelle Genossin der Publizistin, nicht des Weibes, George Sand, als Genossin der Beecher-Stowe und der gesamten Schule. Sie schrieb zuerst, 1874, über die Camille Collet, deren absolute Meinungen von Ehe und Liebe sie teilte. Bald jedoch veränderte sich ihre Art. Sie schrieb über die Abgren, die Selbstmörderin, die „dem Tode entgegenging, wo sie auch ging“, die aus unerfülltem Lebensdrang sich vernichtete. Dann schloß Fräulein Key sich an Frau Anne Charlotte Leffler, Herzogin von Cajanello, und Sonja Kowalewsky an. Was das heißt, ist jedem bekannt, der das Buch der Laura Marholm oder das Werkchen der Leffler über die russische Mathematikerin gelesen hat, über die Emanzipierte mit den „gebrochenen Flügeln“, die nur

*) Ellen Key. Ein Lebensbild von L. Nyström-Hamilton. Biographien bedeutender Frauen. Band III. Leipzig-Reudnitz, E. Haberland. Geh. 3 ℳ.